

# Für „sie“ gelesen!

21





**Erin Kelly: Vier.Zwei.Eins. 4 Menschen, 2 Wahrheiten, 1 Lüge. a.d. Englischen von Susanne Goga-Klinkenberg. Fischer Scherz 2018 · 480 S. · 14.99 · 978-3-651-02571-4 ★★★**

Im Original lautet der Titel dieses Romans schlicht „He said – she said“. Das fasst das eigentliche Dilemma der Protagonisten am besten zusammen. In dem Prozess um eine Vergewaltigung steht Aussage gegen Aussage. Wer ist das Opfer? Mit wem sympathisiert man? Wenn es keine Vergewaltigung war und das Opfer lediglich eine psychische Störung hat, ist der zu Unrecht angeklagte Mann gebrandmarkt und wird immer mit den Zweifeln, die auch nach einem Freispruch noch an ihm haften, leben müssen. Wenn wiederum die Frau vergewaltigt wurde, muss sie nun in einer entwürdigenden Gerichtsverhandlung das größte Opfer tragen.

In dieses Dilemma werden die frisch Verliebten Laura und Kit hineingezogen, als sie im Rahmen eines Festivals zur Sonnenfinsternis Zeugen einer Vergewaltigung werden. Im Prozess begeht Laura im Kreuzfeuer der Fragen, die ihr von der erfahrenen Verteidigerin gestellt werden, einen Fehler, den sie bitterlich bereuen wird. Doch was ist nun wirklich Schein und was ist Lüge?

Der rote Faden in dem Roman sind die Sonnenfinsternisse, von denen Kit begeistert ist und zu denen er pilgert. Sie sind für ihn gemeinsam mit Laura sein Lebensinhalt. Damit scheint es verständlich, dass der ganze Roman in die fünf Phasen einer Sonnenfinsternis eingeteilt ist. Diese Einteilung ist ansonsten nicht ganz verständlich und lässt Fragen offen. Die Geschichte wird abwechselnd aus Lauras und Kits Perspektive erzählt, dabei springt sie immer wieder zu unterschiedlichen Zeiten. Ihre Beobachtung, der Prozess und die darauffolgende Zeit haben das Leben der beiden enorm verändert und Laura lebt in ständiger Angst. Sie weiß nicht mehr, was oder wem sie glauben soll, und am Ende ist tatsächlich nichts, wie es scheint. Erst nachdem alle Lügen aufgeklärt sind, ergibt der deutsche Titel wirklich einen Sinn, denn es sind in der Tat vier Menschen, die durch ein fürchterliches Ereignis miteinander verknüpft sind, davon ein Täter, ein Opfer und zwei Beobachter, zwei Wahrheiten und eine große Lüge.

Die Autorin versteht es, die Leser in das Dilemma der handelnden Personen zu verstricken. Der Prozess, an sich eine oft langweilige Angelegenheit, wird mit allen Schikanen beschrieben. Darin erinnert der Roman an die Serie *Broadchurch*, für die die Autorin das Drehbuch verfasst hat. Allerdings muss ich zugeben, dass es auch Passagen im Buch gab, die mich gelangweilt haben. Dazu gehören die Beschreibungen der Pilgerreisen zu den Sonnenfinsternissen und die Beschreibung der Verdunklung selbst. Auch die Tatsache, dass jedes Ereignis einmal aus Lauras und einmal aus Kits Sicht beschrieben wird, lähmt mitunter, denn selbst wenn es Unterschiede in der Wahrnehmung gibt, bleiben doch die meisten Umstände dieselben.



Das Buch ist ein großes Puzzle, das sich Kapitel für Kapitel erst zusammensetzt und immer wieder neue Fragen aufwirft, davon im Mittelpunkt die Frage: Wem kann man trauen? [sara rebecca vonk]



**Marie Reiners: Frauen, die Bärbel heißen. Fischer Scherz 2018 · 363 S. · 16.99 · 978-3-651-02523-3 ★★★**

Es gibt genau eine Frau in diesem Buch, die Bärbel heißt, und das ist die Ich-Erzählerin: „Bärbel Böttcher, 54, ledig. Tierpräparatorin. Früh verwaist. Keine Kinder. Hundehalterin. Eigenbrötlerin aus Überzeugung. Schaut am liebsten Shoppingsendungen. Will ihre Ruhe, aber es kommt anders ...“.

So heißt es im Klappentext und fasst alles zunächst Wichtige gut zusammen. Nichts davon ist zufällig, vielmehr hat alles seine tiefere Bedeutung, wie sich im Laufe des Buches herausstellt.

Bärbel macht also mit ihrem Hund – dem einzigen Wesen, mit dem sie Kontakt hat, mit dem sie kommuniziert – wie jeden Tag einen Spaziergang und findet dabei eine Leiche. Zuerst aber sieht sie das Stöckchen, das in der Leiche steckt, im Augapfel des toten Mannes. Ein „ideales Stöckchen“, wie es mehrfach (und für meinen Geschmack ein paar mal zu viel) heißt. Und damit ist gemeint, dass das ein ideales Stöckchen ist, das man für den Hund werfen und dieser dann auch gut apportieren kann.

Wie sich herausstellt, ist die Leiche ein prominenter Schauspieler. Bärbel macht bei der Polizei ihre Aussage und hält den Fall damit für sich selbst für abgeschlossen. Ihre Erschütterung hält sich, gelinde gesagt, in Grenzen. Bärbel ist hartgesotten. Aber bald hat sie einen ebenfalls hartgesottenen (wenn auch in anderer Beziehung) Reporter am Hals und die Witwe des Toten, die sehr fordernd auftritt und ebenfalls nicht zimperlich ist. Zugegeben, mit der Situation fertig zu werden und „angemessen“ zu reagieren, dafür gibt es sicher kein Patenrezept, aber Bärbel überreagiert auf jeden Fall und muss bald selbst Angst vor der Polizei haben. Außerdem kommt noch eine weitere Leiche ins Spiel, die Bärbel sogar persönlich kennt.

Wie kommt Bärbel aus dieser Nummer wieder raus? Und jetzt kippt das, was als mehr oder weniger normaler, wenn auch eher skurriler Kriminalroman angefangen hat, und bekommt eine ganz andere Dimension und einen anderen Schwerpunkt. Die Aufklärung des Falles interessiert jetzt nur noch in zweiter Linie – aber dabei macht es sich die Autorin meiner Meinung nach viel zu einfach und lässt sich alles durch einen kaum zu glaubenden Zufall selbst aufklären.

Damit ist aber keineswegs so etwas wie die alte Ordnung wieder hergestellt – angeblich ist das ja der Sinn (zumindest klassischer) Kriminalromane –, sondern es wird alles noch komplizierter. Bärbel kann auf keinen Fall zurück in ihr altes Leben, nicht einmal in ihr altes Zuhause, sondern befindet sich auf der Flucht. Aber nicht allein!



Zum ersten Mal in ihrem Leben entwickelt sich so etwas wie ein „Wir-Gefühl“ für Bärbel, sie hat sich also, wenn auch auf ihre, also eher ruppige, Weise mit einer Person angefreundet, von der sie sich nicht so schnell, wenn überhaupt, wieder trennen möchte. Mit wem, möchte ich lieber nicht sagen – die Konstellation erinnert aber ein klein wenig an das berühmte Stockholm-Syndrom. Der Ausgang des Buches bleibt offen, schreit quasi nach einer Fortsetzung. Es stellen sich einem mehrere Fragen, deren Lösung viel interessanter sein könnte als die Aufklärung dieses merkwürdigen Kriminalfalls, der andere kriminelle Taten nach sich gezogen hat wie in einer Kettenreaktion.

Das ist Marie Reiners' erster Roman! Trotzdem ist Marie Reiners auch als Autorin absolut kein unbeschriebenes Blatt, sondern sie hat bislang Drehbücher fürs Fernsehen geschrieben und Serien entwickelt, darunter einige, die ich gerne gesehen habe – wie „Der kleine Mönch“ mit Dirk Bach und „Mord mit Aussicht“ – oder immer noch gerne sehe, weil sie noch laufen, wie „Die Rosenheim-Cops“. Allesamt komisch und mit liebenswerten Running-Gags.

Den hier vorliegenden Roman fand ich weniger liebenswert und nicht nur „ein bisschen böse“, wie es in einer Kurzkritik hieß, sondern schon ziemlich böse, makaber und absurd. Mit der Absurdität, abgesehen von dem mehr als unwahrscheinlichen Zufall, der hier eine große Rolle spielt, bin ich noch klar gekommen. Die Entstehung dieser merkwürdigen Freundschaft fand ich trotz vieler unglaublicher Details interessant und denk-würdig. Aber was den schwarzen Humor betrifft, so empfinde ich diesen mehr als schwarz denn als Humor. Eine „Zwerchfellerschütterung“ (wiederum aus einer Kurzkritik) ist mir erspart geblieben. Möglicherweise hätte ich schon relativ früh aufgegeben, wenn ich nicht lesen „gemusst“ hätte. Und dann hätte ich die Wendung im Buch hin zu dieser besonderen Freundschaftsgeschichte nicht mehr mitbekommen und diese ist es, die dem Buch dann doch einen dritten Stern beschert. [jutta seehafer]



**Ulrike Herwig: Das Leben ist manchmal woanders.**  
dtv 2018 · 288 S. · 14.90 · 978-3-423-26161-6 ★★★★★

Gregor ist ein Junge mit ganz besonderen Fähigkeiten. Er kann das eigentlich Wichtige sehen – in Menschen, in Dingen und in Situationen. Er kann das Nichtgesagte spüren, ohne das Drumherum zu erfassen. Er ist anders und die Menschen, denen er begegnet, müssen sich entscheiden, ob sie sich auf ihn und seine Art, die Welt zu sehen, einlassen oder ob sie sich für ihn schämen – in dem Fall können sie aber nicht von dem Zauber dieses exzentrischen Jungen profitieren.

Judith und Achim stehen ihrem Neffen eher skeptisch gegenüber. Sie haben ein geordnetes Leben, sie möchten nicht auffallen und in Ruhe gelassen werden. Als sich daher Judiths Schwester mit ihrem komischen Sohn Gregor ankündigt, der sich merkwürdig anzieht und überall mit seinem eigenartigen Verhalten auffällt, freuen sich die beiden eigentlich schon vor der Ankunft bereits auf die Abreise



der beiden. Doch zu einer Abreise kommt es nicht, denn Marlene hat einen schweren Unfall und Gregor ist allein. Auch wenn Judith ihren Neffen oft nicht versteht und der Meinung ist, dass ihre Schwester ihm viel zu oft nachgibt und nicht erzieht, kommt für sie nur eins in Frage – nämlich ihn während der Zeit, die ihre Schwester im Krankenhaus ist, aufzunehmen. Und mit diesem Zeitpunkt beginnen sich die Dinge in dem Mehrfamilienhaus, das sie bewohnen zu verändern: Der von Trauer griesgrämige Herr Walter beginnt sich zu öffnen und findet seine Bestimmung, die alkoholabhängige und übergewichtige Frau Dürer beginnt sich wieder selbst ernst zu nehmen und für die Hühner der Junescus findet Gregor auch eine Lösung. Ganz nebenbei bemerkt Judith, dass auch sie sich verändert und die Menschen um sich herum mit anderen Augen betrachtet, nämlich mit Respekt und Neugier anstelle mit Vorurteilen und Ignoranz.

Irgendwie hat Gregor es geschafft, sich mit allen im Haus anzufreunden und eine Brücke zwischen den vormals verschlossenen Wohnungstüren zu bilden. Viele verschiedene Lebensgeschichten und -schicksale werden zusammengeführt und durch das aufeinander Zugehen und einander Kennenlernen entsteht eine Gemeinschaft, in der Probleme gelöst werden können. Und das durch einen Jungen, den Ignoranten minderbemittelt nennen würden. Aber was ist minderbemittelt an der Fähigkeit, die Dinge zu hinterfragen? Was ist beschränkt daran, das zu tun, was einem Spaß macht, und auch andere tun zu lassen, was ihnen Spaß macht? Warum darf man auf einem Friedhof nicht ausgelassen und fröhlich sein?

In ihrem warmherzigen Buch öffnet Ulrike Herwig die Augen für all die Dinge, die wir als gegeben hinnehmen, ohne genau zu wissen, warum. Das Buch ist eine Aufforderung, das Leben in diesem Augenblick zu genießen und die Normen, ungeschriebenen Gesetze und Regeln nicht in den Vordergrund zu rücken. Ein „Das macht man halt nicht“ sollte niemanden davon abhalten, auf andere Menschen zuzugehen und den Mut zur entwaffnenden Ehrlichkeit zu haben, und genau das lehrt uns Gregor. Durch diese Ehrlichkeit entsteht eine subtile Situationskomik, die durch Gregors offensichtliche Beobachtungen und ganz eigenen Verknüpfungen zum Lachen anregen: „Die Oma von Frau Hoffmann stirbt auch bald“, informierte Gregor ihn. „Wegen ihres Schlaganfalls. Sie weiß aber noch nicht genau, wann. Das kann man auch schwer voraussagen [...]“ (S. 151)

Zu Tränen gerührt von diesem poetischen Meisterwerk, das sich nicht davor scheut, die dunklen Seiten der Dinge zu sehen, sich davon aber nicht entmutigen zu lassen, habe ich das Buch am Ende zugeschlagen und mir vorgenommen, zu versuchen, die Welt mehr mit Gregors Augen zu sehen. [sara rebekka vonk]



**Kristen Bailey: Tütensuppen Glück. Ein Familienroman. a.d. Englischen von Christiane Stehen. Rowohlt 2018 · 448 S. · 9.99 · 978-3-499-27395-7 ★★★★★**

Hausfrauen werden heute oft schief angeguckt. Was kann so schwer daran sein, den Haushalt zu machen und nachmittags die Kinder zu managen? Das ist doch alles eine Frage der Organisation und Erziehung. Die Frau von heute macht das nebenbei und ist dazu noch berufstätig. Alles andere ist Faulheit. Ist das wirklich so?

Jools ist Hausfrau und Mutter dreier Kinder. Ihr Mann Matt arbeitet und bringt das Geld nach Hause, nicht viel, aber genug, um die Familie ernähren zu können. Für dieses Leben mussten sowohl Jools als auch Matt Kompromisse machen, funktionieren aber als Paar zwischen vollen Windeln, Kinder-Verabredungen, Chaos in der Wohnung und oft nicht genug Kraft, ein gesundes Essen zuzubereiten. Bis eine Begegnung zu einem ungünstigen Zeitpunkt in einem Kaufhaus Jools ins Rampenlicht rückt und ihr Leben umkrempelt. Der Fernsehkoch Tommy McCoy hat eine Mission. Er möchte dafür sorgen, dass sich England gesünder ernährt (und dabei seine Kochbücher und Marketingprodukte kauft). Dafür begutachtet er die Einkaufswagen ausgesuchter Bürger und bringt diesen völlig unzureichend ausgebildeten Menschen bei, wie man sich ernährt. Das versucht er auch mit Jools, die völlig gestresst einkauft, weil sie eigentlich ihren Sohn von der Schule abholen muss, der sich übergeben musste. Und so steht sie plötzlich völlig ungestylt, ohne BH mit einem Kleinkind im Arm und einen Einkaufswagen voller Conveniencefood schiebend im Scheinwerferlicht. Missbilligend bewertet McCoy den Inhalt ihres Einkaufswagens, als ihr der Kragen platzt. Auf nicht ganz feine englische Art weist sie den berühmtesten (fiktionalen) Fernsehkoch Englands zurecht, dass er kein Recht habe, sich ungefragt in ihr Leben einzumischen, dass er keine Ahnung habe und nicht dafür sorgen müsse, dass sie sich noch schlechter und unzureichend als Mutter fühle, als sie es ohnehin schon tut – wahre und nachvollziehbare Worte, gesagt ohne eine Ahnung, was sich daraus entwickeln würde – nämlich ein Kampf der unbedeutenden Mutter Jools gegen den Starkoch. Zum Glück stehen Jools Menschen an der Seite, die sie durch den nun beginnenden Medienrummel begleiten und unterstützen. Und damit beginnt eine turbulente Zeit für die kleine Familie, die in einem Kochduell mündet, dem Jools sich eigentlich gar nicht gewachsen sieht und kaum gewinnen kann.

Es ist wunderbar, von einem realistischen Familienbild zu lesen, das mit viel Humor und Selbstironie geschrieben ist und darin dennoch Ernsthaftigkeit, Nachdenkliches und Trauriges unterbringt. Es ist definitiv kein Ratgeberbuch, allerdings werden die Wunschvorstellungen von gesundem Essen, das täglich frisch zubereitet wird, aufs Korn genommen – wenngleich ich sagen muss, dass Jools Ernährungsplan schon arg in der englischen Küche zu Hause und nicht unbedingt anstrengenswert ist. Aber darum geht es ja gerade: um aufgesetzte Perfektion gegen liebevolles Chaos, um Show gegen Wirklichkeit und um Ideale gegen Machbarkeit.



Das Buch ist sicherlich keine große Literatur, aber mit viel Humor und Ehrlichkeit geschrieben und – wie ich feststellen durfte – auch für Familienväter unterhaltsam. Ein Familienroman für die ganze Familie, wenn er auch hin und wieder einige Längen hat.

Im Mittelpunkt steht die immer wiederkehrende Frage: Was ist uns wichtiger – das Bild, das andere von uns haben, oder das Gefühl von Glück und Liebe? [sara rebekka vonk]



### **Ulrike Hartmann: Liebe geht durch den Garten.**

**Diana 2019 · 320 S. · 9.99 · 978-3-453-35991-8 ★★★★★**

Anna träumt. Sie hat es nicht einfach, auch wenn es schon mehr als drei Jahre her ist, dass Raimund, ihr Mann, sie wegen Antons Lieblings-Bettina verlassen hat. Anton, das ist der kleine Sohn der beiden, und Bettina ist – war – sein Kindermädchen. Nun ist sie die (nicht angetraute) Frau an Papas Seite. Das Geld ist knapp bei Anna, beide Jungs leben bei ihr in einer viel zu kleinen Wohnung mitten in der Stadt, und nun kommt noch Schlimmeres auf sie zu: Das Haus wird grundsaniert mit einem Rieselärm und Aufwand, ganz abgesehen von der drohenden Mieterhöhung wegen all der neuen Fenster und Fußböden und dergleichen. Also träumt

Anna, von einem besseren Leben. Was kann sie tun, damit ihre Jungs nicht nur vor dem Fernseher hocken oder noch schlimmer: lieber zum Vater ziehen möchten, der sie nach Strich und Faden in seinem Haus verwöhnt?

Da setzt ihr die reiche, etwas zickige Hausbesitzerin, 84 Jahre und topfit, einen Floh ins Ohr, erzählt ihr von ihrem Garten. Nein, natürlich erledige sie dort keine Arbeit, aber Kaffee und Kuchen an den Nachmittagen, mit dem Sohn – was gibt es Schöneres? Und Annas Träume werden konkreter: Ein Garten muss her! Da gibt es doch solche, wie heißen sie doch, Genossenschaften, über die man Schrebergärten wenigstens anteilig mieten kann, und Anna sieht sich schon in einer wundervollen Idylle sitzen und ausruhen, während ihre beiden Jungs begeistert die Natur für sich entdecken würden. Ein Kurzfilm tut sein Übriges dazu: „Rüstige Rentner und junge Familien pflanzten Gemüse, plauderten über Ökosysteme und Kräutergärten. Wunderschöne Blumen, Obst, Sonnenschein und schattige Plätzchen waren zu sehen. Kinder spielten im Gras, und Alte lagen gemütlich auf Sonnenstühlen. Die Worte und Bilder rieselten sacht wie ein warmer Sommerregen auf mich herunter ... ‚Man vergisst alle Sorgen‘, sagte eine Frau und lächelte mich warmherzig an.“

Von da ist es nur ein kleiner, wenngleich mühsamer Schritt, einen solchen Schrebergarten aufzutun, und der Leser weiß schon vorher, wie Anna in ihrer naiven Begeisterung und Unerfahrenheit gewaltig über den Tisch gezogen wird. Ihr Stückchen Land hat nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit der vorgegaukelten Idylle, die Nachbarn sind gewöhnungsbedürftig und die Kinder – ja, die Kinder treten beide erstmal in Streik und beschließen, lieber beim Vater zu wohnen.



Es entwickelt sich eine hübsch zu lesende Geschichte, die natürlich völlig vorausschaubar ist, und trotzdem habe ich mich köstlich amüsiert dabei. Man darf als Leser Anna und ihre Jungs begleiten, mit ihr leiden, mit ihr schimpfen, mit ihr hoffen – hoffen vor allem, dass Paul, der liebenswerte, aber etwas undurchschaubare Parzellennachbar, tatsächlich nicht nur am Garten Interesse hat, und dass die erfolgreiche Frau Dr. Rodenberg sich mit ihren Ansprüchen an den Herrn nicht doch durchsetzen wird ...

Hübsche Lektüre, wie man sie manchmal braucht zum Ausspannen und Abschalten von all den Mühen, die der Alltag auch für die Leser bereithält ... [astrid van nahl]



**Susanne Falk: Anatol studiert das Leben. Picus 2018 · 360 S. · 18.00 · 978-3-7117-2065-8 ★★★★★**

Anatol ist ein junger Mann aus gutem Hause. Seine Großmutter, die Schauspieldiva Johanna Neuendorff, war befreundet mit Josef Meinrad, seine Eltern und Geschwister sind beruflich erfolgreich und präsentieren sich mit Grandezza und Selbstsicherheit. Anatol konnte das nie, und er kann es auch jetzt nicht. Seine Probleme haben einen medizinischen Namen, es dürfte sich um das Asperger-Syndrom handeln, eine Form des Autismus. Folglich braucht Anatol Rituale, alles möglichst in geregelten Bahnen, keine Abweichungen. Und er kann nichts anfangen mit den Gefühlen seiner Mitmenschen, ihre mimischen Äußerungen kann er nicht deuten, Ironie versteht er nicht. Was er allerdings liebt sind Zahlen, und so zählt er in krisenhaften Situationen schon einmal in die Hunderttausende. Ein solches Kind hat es nicht leicht, auf viele wirkt er wie ein Idiot – und wenn er das hört, fängt er an zu stottern oder gar zu weinen. Natürlich wollen seine Eltern, dass er studiert, als er die Matura abgelegt hat (das Buch spielt vorwiegend in Wien), möglichst Jura oder doch wenigstens Volkswirtschaft. Man möchte jetzt gerne sagen: Anatol hat andere Pläne, aber eigentlich stimmt das nicht. Er hat gar keinen Plan. Aufsicht im Kunstmuseum – das könnte ihm gefallen, dabei kann man Leute studieren, vielleicht sogar lernen sie zu verstehen.

Das klingt zunächst nicht wie ein unterhaltsames oder doch wenigstens interessantes Buch? Habe ich auch gedacht, zuerst. Und schon die erste Seite ist so etwas wie eine Zulassungsprüfung: Wer den Schachtelsatz über den Aniskekse knabbernden Meinrad im Garten der Großmutter übersteht ohne aufzugeben, hat sich qualifiziert, auch den Rest zu lesen. Und die Überraschung folgt recht schnell. Denn die Geschichte von und mit Anatol entwickelt rasch eine recht hypnotische Anziehungskraft, mit der man nie gerechnet hätte. Das liegt zum einen an den wahrhaft vielschichtigen und bei allen Ecken und Kanten höchst reizvollen Charakteren, die uns begegnen – und es werden viele im Verlauf des Buches. Vor allem aber liegt es an der wahnwitzigen Geschichte, die zaghaft beginnt, dann aber schnell Fahrt aufnimmt, ohne jemals hektisch zu werden.



Eines Tages nämlich verliebt sich Anatol während der Aufsichtszeit im Kunstforum unsterblich in eine blonde Besucherin, mit der er kein Wort wechselt, nur sein Kollege Gerhard bekommt heraus, dass sie Marcelline heißt und aus Nantes stammt. Und weil sie immer nur ein bestimmtes Bild der Chagall-Ausstellung bewundert, stiehlt Anatol am letzten Ausstellungstag dieses Gemälde und will es Marcelline schenken. Einfach so, und genau so planlos macht er sich auf den Weg, ohne Geld, ohne Ausweis, ohne brauchbare Kleidung, dafür gejagt von der Polizei und seiner ganzen Familie, die ihn vor der Verhaftung schützen will. Und es beginnt eine Reise, die mich an Filme von Buster Keaton oder Harold Lloyd erinnerte: Eine Katastrophe reiht sich an die andere, man würde vor Angst sterben, würde man so etwas erleben. Doch Anatol ist eben nicht wie andere, und Zufall oder Vorsehung verschaffen ihm immer die eine Sekunde Vorsprung, um zu entkommen.

Anatol ist gleichzeitig kindlich naiv, aber auch auf eine verdrehte Art scharfsinnig und liebenswert. Und so trifft er immer wieder Menschen, um die jeder andere einen Bogen machen würde, die sich aber als wirkliche Freunde und Helfer entpuppen, weil sie ihn so akzeptieren, wie er sie. Und während wir quer durch Europa unterwegs sind, entfaltet sich in kurzen Rückblenden Anatols Leben und das seiner Familie, abenteuerlich das eine wie das andere. Wenn wir dann auf der letzten Seite angekommen sind, nass geschwitzt und geweint, dann möchten wir diese Menschen nie mehr verlassen, so sind sie ans Herz gewachsen. Müssen wir aber. Aber wenn wir wollen, können wir ja an jeder Ecke solche Exoten und Wirrköpfe finden, wie sie hier geschildert werden. Wir müssen dafür nur über unseren Schatten springen, der uns sagen will, was „normal“ und „richtig“ und „angemessen“ ist, obwohl er davon keine Ahnung hat. Wir müssen bereit sein, uns auf Menschen einzulassen, die „anders“ sind, in welcher Form auch immer. Denn das sind sie eigentlich alle. Aber das weiß man nur, wenn man wie Anatol das Leben studiert. Ich glaube, er hat darin sogar promoviert. [bernhard hubner]



**Monika Beck: Eine Zitrone für Fabian. Ganymed Edition 2018 · 165 S. · 18.00 · 978-3-946223-49-8 ★★★★★**

Als Lehrerin an einer Förderschule glaubt Eva, mit allen Wassern gewaschen zu sein. Sie liebt die täglichen Herausforderungen und die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes – sie sieht nicht deren Einschränkungen, sondern ihren besonderen Charakter. Doch dann kommt Fabian und mischt nicht nur die Klasse, sondern auch Evas Leben gehörig auf. Der Junge hat frühkindlichen Autismus, eine besonders tiefgreifende Diagnose, denn er ist eine Persönlichkeit, in einem Körper eingeschlossen, den er nicht beherrschen kann. Weder über Sprache noch über seine Extremitäten hat er Kontrolle und somit keine Möglichkeit, sich verständlich zu machen. Doch vom ersten Moment an ist sich Eva sicher: Fabian ist ein kluges Kerlchen. Eine gewagte Vermutung, denn niemand weiß, wie es in Fabian tatsächlich aussieht und ob er überhaupt versteht, was um ihn herum geschieht. Doch so wie einst eine Zitrone ihr eigenes Leben rettete, ist Eva entschlossen, die Zitrone für Fabian zu finden – einen Weg, sich den Menschen mitzuteilen.



Als ehemalige Förderschullehrerin und Fachbuchautorin mit einem Fokus auf Autismus ist die Autorin mehr als qualifiziert, darüber ein Buch zu schreiben – einen Roman in diesem Fall. Dieser Hintergrund wirkt sich auf das Buch allerdings nicht nur positiv, sondern auch negativ aus. Positiv, weil die Autorin es schafft, auch den Leser, der sich weder mit Autismus noch mit Autisten auskennt, abzuholen und mitzunehmen in die Welt, wie Autisten sie wahrnehmen. Wie sie von Reizen, die wir meistens gar nicht einmal wahrnehmen, beeinflusst und überfordert werden, weil ihnen der Filter fehlt. Oder wie viele von ihnen nicht nur in ihrer Wahrnehmung, sondern auch in ihrer Kommunikation eingeschränkt sind, weil ihnen die Kontrolle fehlt über ihre Sprache, ihre Gesichtszüge, ihren ganzen Körper. Es ist faszinierend und erschreckend gleichzeitig, und man kommt nicht umhin, dankbar zu sein, denn der menschliche Körper ist ein komplexer Organismus, der sich in viele Richtungen entwickeln kann.

Negativ anzumerken ist leider die Tatsache, dass es die Autorin kaum schafft, diesen Roman von einem Fachbuch abzugrenzen. Nur sehr schemenhaft und oberflächlich erschafft sie eine Welt um ihre Protagonistin Eva herum, abseits von deren Arbeit in der Förderschule. Stattdessen beschreibt die Autorin im Detail den Arbeitsalltag in der Schule, die Methoden und die Lernpläne, die Eva für andere Schüler, aber vor allem natürlich für Fabian entwirft. Diese sind teilweise seitenlang und lesen sich wie ein Fachbuch. Wiedergegeben werden sie als Evas Gedanken oder Selbstgespräche, zwischenmenschliche Dialoge sind selten und wirken etwas hölzern.

Da dieses Buch als Roman beschrieben, beworben und verkauft wird, muss ich es als solches bewerten. Daher kann ich nicht mehr als eine mittelmäßige Bewertung abgeben, aufgrund des einseitigen Fokus auf eine Sache (Evas Arbeit) und eine Person (Eva) und die sehr langen, komplizierten Sätze, die den Lesefluss stören. Für angehende Förderschullehrer, Schulbegleiter oder Menschen, die aus anderen Gründen an diesem Thema interessiert sind, kann ich dieses als Roman verkleidete Fachbuch hingegen empfehlen. [ruth breuer]



**Janne Mommsen: Mein wunderbarer Küstenchor. Rowohlt 2018 · 288 S. · 9.99 · 978-3-499-27444-2 ★★★★★**

Noch vor wenigen Jahren waren Chöre und ihre Mitglieder verschrien als konservative Relikte einer aussterbenden Kultur. Dann kamen auf einmal Filme wie „Wie im Himmel“ oder „Les Choristes“, die nicht nur die soziale und emotionale Wichtigkeit solcher Gruppen betonten, sondern allmählich zu einem neuen Boom von Chorgemeinschaften führten. Heute hat sich die Chorszene zwar verändert, aber von Aussterben kann keine Rede mehr sein. Warum also nicht ein Roman über einen Chor? Mir gefiel der Gedanke schon deshalb, weil ich selbst seit fast 35 Jahren Hobbychorleiter bin, mir vieles also sehr gut vorstellen und es nachvollziehen kann.

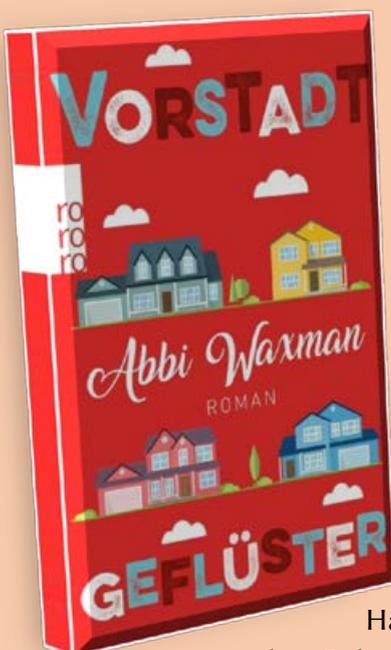
In diesem Buch geht es um einen kleinen Chor in Nordwest-Mecklenburg, im Städtchen Klütz mit seinem Barockschloss Bothmer. Ebendort probt der seit 20 Jahren bestehende



Gemischte Chor, in dem die Hotelfachfrau Britta mit ihrer Großtante Sybille und anderen sich auf einen Chorwettbewerb im finnischen Tampere vorbereitet. Mitten in der „heißen“ Probe-phase muss der bisherige Chorleiter aber aus beruflichen Gründen aufhören, und alle Versuche, einen Nachfolger zu finden, scheitern grandios. Als Britta in der Musikhochschule Lübeck einen Kandidaten sucht, trifft sie einen Pianisten, der nicht nur bereit ist, den Chor zu begleiten, sondern sie auch dazu ermuntert, die Chorleitung selbst zu übernehmen. Ihr Weg zu dieser Entscheidung, ihre Kämpfe, den Chor lebensfähig zu erhalten, dazu private Verwicklungen und die Gesundheit der 83jährigen Großtante – das alles mischt sich in turbulenten, amüsanten und bewegendem Szenen, bis sich letztendlich alles findet und das Happyend naht.

Janne Mommsen weiß durchaus, worüber er schreibt, und er kennt auch das Wie. Die Realitätsnähe seiner Ortsbeschreibungen, die alle real und nicht fiktiv sind, lässt beim Lesen ein anschauliches Bild der Region an der Ostsee entstehen. Dennoch fühlte ich mich beim Lesen oft wie in einer Blase zwischen Rosamunde Pilcher und „Bauer sucht Frau“. Eine Prise Adel und Vornehmheit hier, die richtigen „Zufälle“ für Rührung und Komik, eine gewisse Schablonisierung der Typen – da fehlen manchmal nur noch die Alliterationen wie „die schöne Sopranistin“, die „arrogante Altistin“, „der traurige Tenor“ und „der brummige Bass“, um sich im Nachmittagsprogramm von RTL 2 zu wähnen. Gut, es ist nicht Cornwall und es sind keine Bauern dabei, aber der Rest übertreibt die Hausfrauensicht auf das „wilde“ Leben. Das ist Literatur für „Nebenbei“, für kalte Winterabende am Kamin, einen Glühwein und vielleicht einen Eierlikör. Das darf es geben, keine Frage, aber man erwarte sich nichts Anspruchsvolleres.

Andererseits: Es tut ja niemandem weh. Wer also eine leichte Lektüre sucht, wo gerade genug passiert, um am Ball zu bleiben, wo jeder sein kleines Glück findet, was ja auch dem Lesenden wohltut, der ist hier richtig. Und die eher fachbezogenen musikalischen Teile erweitern sogar den Horizont. Eine klare Empfehlung also für „Zwischendurch“. [bernhard hubner]



**Abbi Waxman: Vorstadtgeflüster. a.d. Englischen von Gertrud Wittig. Rowohlt Taschenbuch 2018 · 416 S. · 9.99 · 978-3-499-27596-8 ★★ ★**

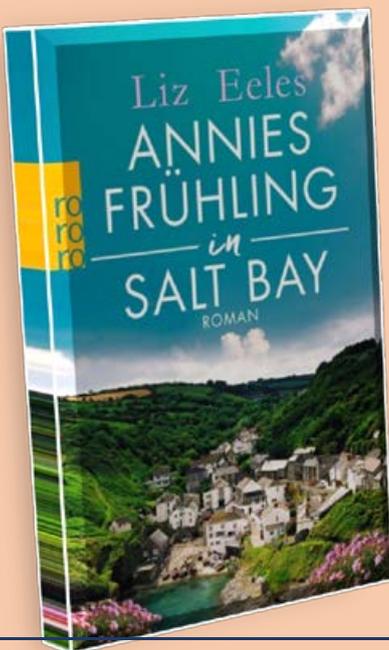
Vielleicht sähe die Welt besser aus, wenn wir uns weniger auf das konzentrieren würden, was andere tun und uns mehr um uns selbst kümmern würden. Aber in Zeiten der Soap-Operas und Serien wie Desperate Housewives, scheint das aus der Mode zu sein. Und so ist die Gewohnheit, die eigentlich den Dörfern vorbehalten war, die Nachbarn zu beobachten und zu beurteilen (am liebsten jedoch zu verurteilen), auch in den Städten eingezogen. Vor allem in den familienlastigen Vorstädten, denn da gibt es am meisten zu tratschen.

Auch in Frances' Straße lästern die Mütter gern hinter vorgehaltener Hand über ihre Nachbarn, auch wenn das natürlich alles im freundschaftlichen Rahmen abläuft, man lebt immerhin in einer Gemeinschaft, da hilft und unter-



stützt man sich selbstverständlich. Zumindest bis zu einem gewissen Punkt. In dieser Straße leben die unterschiedlichsten Leute: die stets hilfsbereite und altruistische übergewichtige Frances mit ihrem Mann und ihren drei Kindern (und diversen Haustieren), das lesbische Pärchen mit einem Sohn, der Vater, dessen Frau gerade aus geheimnisvollen Gründen auswärts ist und der sich allein um den kleinen Sohn kümmert, und die „perfekte“ Frau mit ihrem erfolgreichen Mann und zwei Kindern. Eine wahre Idylle möchte man meinen, bis Frances Anne, die sonst kühle und perfekte Mutter/Ehefrau/Hausfrau in flagranti mit einem jüngeren Mann erwischt. Und plötzlich ist nichts mehr wie es war. Ehen werden in Frage gestellt, Geheimnisse aufgedeckt und eine Schlammschlacht beginnt. Wer hält zu wem? Wer ist der oder die Schuldige? Fragen über Fragen, die das sensible Gleichgewicht der Straße stark ins Wanken bringen.

Irgendwie kommt dabei keiner der Bewohner der Straße so gut weg. Frances hilft zwar gern, achtet dafür aber wenig auf sich selbst und verliert stets den Kampf gegen die Pfunde (was zum Glück weder sie, noch ihren Mann zu stören scheint), Anne ist nicht so perfekt wie gedacht, sondern kämpft mit einer Depression, für die niemand Verständnis zu haben scheint, und das lesbische Pärchen ist eher am Lästern interessiert als daran, zu einer Lösung beizutragen. Neben diesem (in deprimierender Weise nachvollziehbaren) Bild einer Nachbarschaft, in der jeder (wenn vielleicht auch nur hinter vorgehaltener Hand) ein bisschen Voyeur spielt, bettet Abbi Waxman in leichter, humorvoller Sprache ihre Geschichte ein. Dabei geht es nicht nur um einen Seitensprung mit der wenig glaubhaften Folge, dass alle Nachbarn unter dieser rein egoistischen Handlung leiden, sondern auch um Freundschaft und Elternschaft. Zum Beispiel um das Leben mit einer pubertierenden Tochter (genauso gut könnte man mitunter mit einem Wesen von einem anderen Stern zusammenleben) und generell um das Leben mit Kindern und den damit einhergehenden Herausforderungen. Abbi Waxman bemüht sich um die Erörterung eines Gesellschaftsbildes, das leider durch ihre häufige Thematisierung von Sex in vulgär gehaltener Sprache und mit sehr verletzenden Beleidigungen, die sich die Bewohner an den Kopf werfen, eher auf Sensationslust aus ist. Eine etwas subtilere Wortwahl wäre an vielen Stellen ein Plus gewesen. Die Sprache und die Gedanken der Kinder hingegen sind erfrischend und lehrreich! Dennoch ist die Kerngeschichte weit hergeholt: Kaum zu glauben, dass ein Ereignis wie ein Seitensprung eine ganze Straße solchermaßen in Aufruhr versetzen kann. [sara rebekka vonk]



**Liz Eeles: Annies Frühling in Salt Bay. a.d. Englischen von Barbara Ostrop. Rowohlt Taschenbuch 2019 · 414 S. · 10.00 · 978-3-499-27459-6 ★★★★★**

Eine Inhaltsangabe ist schnell gegeben, und die Leserin wiegt sich bald in der Sicherheit, genau zu wissen, wie der Roman weitergehen wird und welche Irrungen und Wirrungen sie erwarten. Und sie wird nicht enttäuscht – aber der Roman entfaltet bald einen so warmherzigen Charme, dass man gebannt weiterliest, und dann merkt man, wie ge-



schickt einzelne Themen familiärer und gesellschaftlicher Art eingewoben und von den unterschiedlichsten Seiten beleuchtet werden. Und die Geschichte erhält mit jeder weiteren gelesenen Seite eine unvermutete Tiefe.

In London lebt die 29-jährige Annabelle (genannt Annie) Trebarwith, nach dem Tod der Mutter allein, aber nicht einsam, mit einem festen Freund und einer ergebenen Freundin. Aber dann kommt der Tag, an dem alles durcheinander gewirbelt wird. Erst verliert sie ihren Job und dann erwischt sie Freund Stuart in flagranti auf dem Sofa und erfährt, dass es doch eh keinen Sinn miteinander gemacht hätte. Da kommt der merkwürdige Brief einer Großtante in Cornwall, die ihr bis dahin völlig unbekannt war, gerade recht. Annie packt die Sachen und fährt in das kleine Dorf Salt Bay, das man sich wohl etwa wie das auf dem Cover vorstellen darf. Malerisch, ohne Handyempfang und voller schrullig-eigenwilliger Menschen.

Ein paar Tage sind eingeplant, denn Annie will dem Geheimnis auf die Spur kommen, was es denn nun mit Alice, der Tante, auf sich hat. Schließlich war sie davon ausgegangen, dass mit der Mutter ihre einzige Verwandte gestorben war. Die alte Frau und die junge haben es nicht einfach miteinander, zu viel steht zwischen ihnen, zu viel verschweigt Alice, zu viel ahnt Annie nicht. Ganz anders als das, was sie nun stückchenweise erfährt, scheinen die Verhältnisse zu liegen – hat Annies Mutter gelogen?

Es wird ein weiter Weg sein, und Liz Eeles weiß ihre Leserinnen abzuholen und mitzunehmen auf diese spannende Reise, deren Ziel man ahnt, und die auch eine Reise zu sich selbst wird. Fest entschlossen, nur ein paar Tage zu bleiben, zieht sich der Aufenthalt – schließlich hat sie eh keinen Job und ihr Zimmer in der WG ist auch für einige Zeit belegt – wegen körperlichen Gebrechen der Tante immer länger hin, und Annie lernt dabei die Menschen des Dorfes immer mehr kennen, schließlich war ihre Mutter ja eine von ihnen. Und dann ist da ja noch Josh, der junge Mann, der ihr so gefällt, der aber kaum Anstalten macht, sie sonderlich wahrzunehmen. Als Annie auffällt, dass den Ort eine gewisse grundlegende Traurigkeit umgibt, rührt sie bald an ein Ereignis vor vielen Jahren, bei dem eine Reihe von Männer – Ehemänner, Freunde, Väter und Söhne – ihr Leben ließen. Und Annie hat eine Idee, wie man das ändern könnte, wie wieder etwas Lebensfreude bei den Bewohnern einkehren könnte. Und sie beginnt zielsicher, ihren Plan umzusetzen. Aber wird sie überhaupt so lange bleiben, dass sie herausfindet, ob es funktioniert?

Man weiß als Leserin, dass Annies innerer Konflikt sich zu entscheiden vollständig um die Frage kreist, ob sie bleiben oder gehen soll, und welche Konsequenzen jede der beiden Entscheidungen mit sich bringen würde. Gerade davon zu lesen, ist eine der Stärken der Romans, die an vielen Stellen zum Nachsinnen über das eigene Leben verleitet und eigene Entscheidungen reflektieren und vielleicht auch neu bewerten lässt.

Eine sehr schöne Familiengeschichte, humorvoll, mit durchaus witzigen Szenen, warmherzig und tiefgehend – vielleicht bietet sich ja sogar eine Fortsetzung an? Ich würde sie sofort lesen! [astrid van nahl]



## Inhaltsverzeichnis

1.	Erin Kelly: Vier.Zwei.Eins. 4 Menschen, 2 Wahrheiten, 1 Lüge. Fischer Scherz 2018 .....	2
2.	Marie Reiners: Frauen, die Bärbel heißen. Fischer Scherz 2018 .....	3
3.	Ulrike Herwig: Das Leben ist manchmal woanders. dtv 2018 .....	4
4.	Kristen Bailey: Tütensuppenglück. Ein Familienroman. Rowohlt Taschenbuch 2018 .....	6
5.	Ulrike Hartmann: Liebe geht durch den Garten. Diana 2019 .....	7
6.	Susanne Falk: Anatol studiert das Leben. Picus 2018 .....	8
7.	Monika Beck: Eine Zitrone für Fabian. Ganymed Edition 2018 .....	9
8.	Janne Mommsen: Mein wunderbarer Küstenchor. Rowohlt Taschenbuch 2018 .....	10
9.	Abbi Waxman: Vorstadtgeflüster. Rowohlt Taschenbuch 2018 .....	11
10.	Liz Eeles: Annies Frühling in Salt Bay. Rowohlt Taschenbuch 2019 .....	12